

Nichtamtlicher Teil.

Fraktur oder Antiqua?

(Vgl. auch Nr. 159 d. Bl.)

Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort! So wird wohl mancher beim Lesen dieser Überschrift denken. In der Tat ist über die alte Streitfrage: »Fraktur oder Antiqua?« schon so viel geredet, geschrieben und gedruckt worden, daß es eigentlich überflüssig scheinen könnte, die alte Frage nochmals vorzubringen. Die Ansichten über diese Frage sind aber bei der großen Masse der lieben Deutschen, bei gelehrten und ungelehrten, vaterlandsliebenden und Umsturz erstrebenden, vielfach so verschwommen und gründlich falsch oder gefälscht, daß eine kurze zusammenfassende Behandlung der alten Streitfrage nützlich sein wird.

Die Verdrängung der Fraktur durch die Antiqua würde nicht nur einen ganz bedeutenden materiellen Schaden (Wertlosigkeit des Letternmaterials), eine Preiserhöhung der Druckschriften wegen der größeren Kosten des Antiquasatzes, fernerhin eine Zunahme der ohnehin schon bedenklichen Kurzsichtigkeit verursachen und besonders in deutschvölkischer Beziehung von unberechenbarem Schaden sein. Daß der Deutsche trotz aller schlimmen Erfahrungen auch heute noch nicht von seiner unseligen Vorliebe für alles Fremde lassen kann, zeigt sich auch wieder bei der Fraktur-Antiqua-Frage, hier leider gerade bei den Gebildeten und Gelehrten. In Italien, Frankreich, England usw. wird es niemand einfallen, mit Rücksicht auf die Deutschen eine Druckschrift in Fraktur herstellen zu lassen. Nur der Deutsche glaubt die ganz unangebrachte Zuvorkommenheit sich leisten zu sollen, Werke, die vielleicht im Ausland gelesen werden könnten, in Antiqua drucken zu lassen. Mag es immerhin möglich sein, daß von einem in Antiqua gedruckten deutschen Werke im Auslande einige Exemplare mehr abgesetzt werden als von einem solchen in Fraktur, so scheint doch die rührende Fürsorge wegen des Antiquasatzes ziemlich überflüssig zu sein. Denn wer von den Ausländern nicht deutsch kann, liest ein deutsches Buch auch in Antiqua nicht; und wer deutsch kann, von dem muß doch wirklich angenommen werden, daß er auch die deutschen Buchstabenformen kennt. Wenn man sieht, wie häufig in ausländischen Zeitungen, auf ausländischem Papiergeld und in sonstigen amtlichen Drucksachen Frakturschrift verwendet wird, muß man sich doch sagen, daß man im Auslande eine Rücksicht auf die Leute nicht nimmt, die angeblich Fraktur nicht lesen können. Es muß entschieden als würdelos bezeichnet werden, daß der Deutsche dem Auslande gegenüber Rücksichten für nötig hält, die das Ausland selbst für seine Landesfinder zu üben unnötig findet. Man hat auch ganz und gar vergessen, daß in der ersten Inkunabelzeit so ziemlich alle Drude im Ausland mit gotischen Lettern gedruckt wurden, weil eben die ersten Drucker gute Deutsche waren und von Antiqua nichts wußten oder wissen wollten, daß aber weder die Italiener, noch die Franzosen, noch die Spanier sich diese deutsche Schrift auf die Dauer gefallen ließen, sondern bald die lateinischen Schriftzeichen forderten. Alle nichtdeutschen Völker verhielten sich ablehnend gegen die Annahme einer ihrem völkischen Wesen fremden Schrift; nur eine kleine, aber einflussreiche Zahl von Deutschen fühlte sich bemüht, im zwanzigsten Jahrhundert einen sehr bedeutenden und wichtigen Teil deutschvölkischer Eigenart leichten Sinnes aufzugeben, um die gar nicht gewollte Bequemlichkeit fremder Völker zu unterstützen, die dieses schwächliche Entgegenkommen tatsächlich nicht zu würdigen wissen.

In jüngster Zeit haben verschiedene einseitige Eiferer für die Lateinschrift durch Eingaben an Reichstag und Landtage usw. die Abschaffung des Unterrichts in deutscher Schrift in den unteren Schulklassen herbeizuführen gesucht, vermutlich ohne sich bei diesem Beginnen klar gemacht zu haben, daß sie nur dem umstürzlerischen Internationalismus Vorschub leisten, dessen deutlich ausgesprochener Endzweck die Vernichtung deutschen Wesens ist. Hoffentlich sind die Leiter und Führer des deutschen Volkes und Staates einsichtig genug, alle Versuche in dieser Richtung zurückzuweisen. Diese Bestrebungen, die z. B. in unserem westlichen Nachbarlande sicher als volksverräterisch angesehen werden würden, haben den Gründer des Allgemeinen

deutschen Schriftvereins, Herrn Adolf Reinecke, veranlaßt, die Fraktur-Antiqua-Frage erschöpfend in einem Werke zu behandeln, das soeben unter dem Titel erschienen ist:

Die deutsche Buchstabenschrift, ihre Entstehung und Entwicklung, ihre Zweckmäßigkeit und völkische Bedeutung von Adolf Reinecke. Auf Veranlassung des Allgemeinen deutschen Schriftvereins verfaßt; mit mehreren hundert Bruchstift-Proben aus unserem alt- und mittelhochdeutschen Schrifttume, aus der Zeit der ersten Buchdrude und der Neuzeit, nebst Beispielen der Verwendung von Bruchstift durch die Fremdvölker aller Erdteile (277 S.). Leipzig-Borsdorf 1910, A. Hasert u. G. 3 M.

Der Verfasser beherrscht den umfangreichen Gegenstand gründlich, bemüht sich mit wohlthuendem Eifer, der Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen, und vermag es, denjenigen von der vorherrschenden oder womöglich ausschließlichen Berechtigung der gebrochenen Schrift zu überzeugen, der sich nicht durch absichtliche Voreingenommenheit gegen die überzeugende Macht der Tatsachen verschließt. Es wäre sehr zu wünschen, daß der deutsche Buchhandel bei der unbestreitbaren Wichtigkeit der Frage sich die Gedanken und Ausführungen des Reineckeschen Buches zu eigen machen und sie in die weitesten Kreise tragen wollte.

Es ist kein Zufall, sondern scheint eine in der Masse liegende Ursache zu haben, daß die drei hauptsächlich europäischen Völkerguppen, die Romanen, Germanen, Slaven je eine besondere Schriftart für sich entwickelt haben und verwenden, an deren Aufgabe bei den Romanen und Slaven niemand denkt. Die Romanen und Slaven bedienen sich ausschließlich der von ihnen angenommenen Schriftzeichen und lassen es sich gar nicht einfallen, z. B. im Verkehr mit Deutschen die deutschen Schriftzeichen zu gebrauchen. Nur der Deutsche übt diese Rücksicht und verwendet die lateinische Schrift im Verkehr mit dem Auslande. Diese Rücksicht auf das Ausland ging in Deutschland so weit, daß man anfangs Schreibmaschinen mit deutschen Schriftzeichen in Deutschland nicht haben konnte, sondern aus Amerika beziehen mußte. Im schriftlichen Verkehr mit dem Auslande ist die deutsche Schrift so gut wie ganz ausgeschaltet, wozu die Schreibmaschinen das ihrige in hervorragendem Maße beitragen. Die deutsche Schrift ist aber das sichtbare Gewand für die deutsche Sprache beim Schreiben und Drucken, eine Stütze und Waffe für deutsches Volkstum, eine Schutzwehr gegen die Abbröckelung des Deutschtums an den Sprachgrenzen, ein Schutzdamm gegen die Entdeutschung der im Ausland lebenden deutschen Volksgenossen, eine berechtigte Eigentümlichkeit, deren Aufgeben dem deutschen Volkstum schadet. Das altdeutsche Schrifttum ist zum größten Teile, das mittel- und neuhochdeutsche Schrifttum fast ausschließlich in der deutschen gebrochenen Schrift (Fraktur) niedergelegt. Mit deren Aufgabe würde man das Band zerreißen, das die deutsche Gegenwart mit der Vergangenheit, die heutigen Deutschen mit ihren Vorfahren verknüpft. Wenn ein Volk von hundert Millionen wie das deutsche keine Schrift aufgeben würde, würde es seine ganze Vergangenheit aufgeben, um nichts dadurch zu erreichen, denn die deutschen Schriftzeichen können von Ausländern ohne größere Mühe ebenso gut gelesen werden wie die lateinischen.

Die ersten Anfänge der gebrochenen Schrift liegen fast 1300 Jahre zurück und erfolgten im sechsten Jahrhundert im fränkischen Reiche der Merowinger. Unter Karl dem Großen entwickelte sich die fränkische oder karolingische Kleinbuchstabenschrift, die Ahnin der jetzigen deutschen Schrift, die also so alt ist wie das alte Deutsche Reich. Diese deutsche oder germanische Schrift verbreitete sich im ganzen Abendlande, dessen Spitze und führende Schicht Deutsche waren. Natürlich zeigt sich das Bruchstift-Gepräge der karolingischen Schrift noch in ersten Anfängen, ist aber doch unverkennbar. Zur Bekräftigung dieser Tatsache und zur Veranschaulichung der allmählichen Entwicklung der deutschen gebrochenen Schrift möge man die zahlreichen Proben deutscher Handschriften betrachten, die Reinecke in urbildgetreuer Nachahmung auf Seite 114–221 wiedergibt. Diese Handschriftenproben geben Beispiele aus den bekannten Hauptwerken des deutschen Schrifttums aus der Zeit von 772–1504. Diese Schriftproben zeigen, daß die Brechung der Kleinbuchstaben bereits in